

freundlicher kleiner Leutnant — der Himmel segne ihn und mache ihn zum Oberstkommandierenden! —, der von meiner Verlegenheit hörte. Er selber tanzte nicht und hatte einen Schädel so unempfindlich wie ein Balken aus fünf Jahr altem Tiekholz. Er sagte, er würde bis zum Schluß des Balles auf Jevon aufpassen.

„Es ist Ihnen wohl gleich, was ich mit ihm anstelle?“ erkundigte er sich.

„Gleich? Meinetwegen können Sie das Scheusal erwürgen!“

Aber der Leutnant erwürgte ihn nicht. Er trabte vielmehr nach dem Speisesaal und setzte sich zu Jevon, mit dem er Schnaps über Schnaps trank. Ich wartete, bis die beiden gut im Zuge waren und begab mich dann etwas erleichtert hinweg.

Als die Musik zum Essen blies, hörte ich Näheres über Jevons Aufführung zwischen dem ersten Tanz und meinem Zusammenreffen mit ihm vor dem Büfett. Nachdem Mrs. Deemes sich seiner entledigt hatte, lotste er sich, wie es scheint, nach der Galerie durch, wo er sich erbot, die Kapelle zu dirigieren oder jedes Instrument zu spielen, das der Kapellmeister vorzuschlagen beliebte.

Als der Kapellmeister sich weigerte, meinte Jevon, er würde hier nicht genügend gewürdigt, und begann sich nach einem mitfühlenden Herzen umzusehen. Also trollte er sich wieder die Treppe hinunter und unterhielt sich während der nächsten vier Tänze mit vier verschiedenen Mädchen, von denen er dreien einen Heiratsantrag machte. Eines von den Mädchen war übrigens eine verheiratete Frau. Dann begab er sich in das Whistzimmer, wo er mit dem Gesicht nach vorne hinfiel und auf dem Teppich vor dem Kamin in Tränen ausbrach, weil er einer Bande von Falschspielern in die Hände gefallen sei und seine Mama ihn immer schon vor schlechter Gesellschaft gewarnt hätte. Da-

neben hatte er sich aber noch alles mögliche geleistet und ungefähr drei Viertelliter gemischten Alkohol konsumiert. Außerdem hatte er über mich die skandalösesten Dinge erzählt!

Sämtliche Frauen verlangten, daß er hinausgeworfen würde, und sämtliche Männer wollten ihn prügeln. Das Schlimmste aber war, daß jeder erklärte, ich wäre an allem schuld. Nun frage ich ganz ehrlich: wie zum Teufel konnte ich ahnen, daß dieser unschuldige, flaumige junge Globetrotter in so ekelhafter Weise über die Stränge schlagen würde? Nachdem er fast die ganze Welt bereist hatte! Seine Flüche waren wirklich kosmopolitisch, obwohl er die meisten in einem gemeinen japanischen Teehaus in Hakodate aufgelesen hatte. Sie klangen wie eine Dampfpeife.

Während ich erst der einen, dann der anderen Schilderung von Jevons schamlosem Benehmen lauschte und alle Männer nacheinander von mir sein Blut forderten, fragte ich mich, wo er jetzt steckte. Ich war bereit, ihn auf der Stelle der Gesellschaft zu opfern.

Aber Jevon war verschwunden, und dort, in einer fernen Ecke des Speisesaals, saß mit leicht gerötetem Kopf mein lieber, guter kleiner Leutnant und stärkte sich am Salat. Ich ging zu ihm hin und forschte: „Wo ist Jevon?“ — „In der Garderobe“, sagte der Leutnant. „s hat Zeit, bis die Damen gegangen sind. Lassen Sie bloß meinen Gefangenen in Ruhe.“ Ich wollte ihn auch in Ruhe lassen, trotzdem warf ich einen Blick in die Garderobe und gewahrte meinen Gast, den man auf einigen zusammengelegten Teppichen, ohne Kragen und mit einem nassen Wickel um den Kopf, hübsch gemütlich zu Bett gebracht hatte.

Den Rest des Abends verbrachte ich mit schüchternen Erklärungen gegenüber Mrs. Deemes und drei, vier anderen Damen sowie